Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 42 (1964)

Heft: 6

Artikel: Werden wird am Ende noch protestantisch?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werden wir am Ende noch protestantisch?

Papst Johannes XXIII. — «il papa buono» — hat die Herzen der Menschen im Sturm erobert. Von der Bewegung, die er ausgelöst, kann man jedoch dasselbe nicht ohne weiteres behaupten. Das Konzil hat unser katholisches Volk, vorab die ältere Generation, unsicher gemacht. Sensationell aufgebauschte Berichte, die mitunter geradezu an moralische Selbstzerfleischung grenzten — Schlagzeilen und Schlagwörter wie: «Das Konzil in Gefahr», «Schlusssitzung ohne Te Deum», «Der Fels bewegt sich . . .» waren nicht dazu angetan, die Gemüter zu beruhigen. Dazu kommt der Umstand, dass nicht wenige Geistliche — Konzil und Bischofskonferenz hin oder her, des langen Wartens überdrüssig — die liturgische Erneuerung eigenmächtig vorantreiben. Das ist ein neuer Stil. Die Jungen rufen «bravo!», das «Mittelalter» macht grosse Augen und die alte Garde schüttelt den Kopf. Dazu kommt der moderne Kirchenbau mit einem Bildersturm, wie ihn die Reformatoren nicht idealer hätten wünschen können. Ja, man scheut sich nicht, ganz offen zu sagen oder zu schreiben, man sollte doch die armen Geistlichen heiraten lassen. Vor allem im Zusammenhang mit bedauerlichen Priesterskandalen muss der Zölibat jeweils als Prügelknabe herhalten. Immer häufiger werden Stimmen laut, die vor einer übertriebenen Marienverehrung warnen und die am liebsten die beiden Dogmen der unbefleckten Empfängnis und der Himmelfahrt Mariens in der Versenkung verschwinden liessen. Dass der Rosenkranz in weiten Kreisen keine gute Presse hat, sei bloss am Rand vermerkt. Andere möchten den eucharistischen Anbetungskult so gründlich abbauen, dass man Tabernakel und Monstranz endgültig in der kirchlichen Schatzkammer versorgen könnte. Auch in der Theologie verschaffen sich neue Richtungen Gehör. So ist es eigentlich gar nicht erstaunlich, wenn gewisse Leute sich ängstlich fragen: «Werden wir am Ende noch protestantisch, wenn das so weiter geht?»

Nun, so schlimm ist es nicht. Man muss wohl unterscheiden zwischen dem, was an der Kirche göttlich und dem, was menschlich an ihr ist. Was göttlich ist, bleibt aller Veränderung streng entzogen — insofern kann und darf der Fels sich nicht bewegen: Das von Christus und den Aposteln der Kirche anvertraute Glaubensgut, die vom Stifter vorgezeichnete Grundstruktur der Kirche, Wesen und Form der Sakramente, was ihren innersten Kern betrifft, dürfen in keiner Weise angetastet werden. Darum darf der Papst, und wenn er so demütig wäre wie Papa Giovanni, unter keinen Umständen auf den Primat verzichten (wie er ihn praktisch ausübt, ist freilich eine andere Frage!). Darum darf die Kirche die Unauflöslichkeit der Ehe nicht preisgeben, selbst wenn ein ganzes Land (wie England unter König Heinrich VIII.) sich von Rom trennen würde. Was hingegen an der Kirche menschlich ist, darf und soll sie den jeweiligen Zeitumständen entsprechend ändern, anpassen und verbessern. Man wird wohl sagen müssen, dass die katholische Kirche diesbezüglich seit dem Konzil von Trient zu wenig getan hat. In Fragen der kirchlichen Disziplin und der äusseren Gottesdienstgestaltung ist sie einer immer grösseren Erstarrung anheimgefallen. Viele berechtigte Wünsche wurden einfach nicht gehört und gewaltsam hintangehalten, bis nun eben das 2. Vatikanische Konzil die Schleusen öffnete — und was Wunder, dass sich nun eine wahre Sturzwelle von Neuerungen über die katholische Christenheit ergiesst. Die Wogen werden sich wieder glätten.

War bisher alles falsch? Auf keinen Fall. In den meisten Dingen sind verschiedene Verhaltensweisen möglich und vertretbar. Früher betonte die Kirche zum Beispiel vor allem den würdigen Kommunionempfang. Aus Ehrfurcht vor der heiligen Eucharistie durfte man von Mitternacht an nichts mehr essen und trinken. Das hatte seinen guten Sinn, und die Opfer, die in dieser Hinsicht gebracht werden mussten, waren bestimmt wertvoll. Seit Pius X. fördert aber die Kirche das häufige, ja tägliche Kommunizieren. Um dieses neu gesteckte Ziel besser zu erreichen, war es notwendig, das Nüchternheitsgebot schrittweise abzubauen. Viele eifrige Katholiken werden für diese Erleichterung dankbar sein. Ob die neue Praxis sich bewährt? Es ist durchaus möglich, dass sich damit auch weniger erfreuliche Nebenerscheinungen einstellen und dass die Kirche zu einem späteren Zeitpunkt wieder strengere Vorschriften erlässt. Was heute sich vorteilhaft erweist, kann übermorgen unter anderen Vorzeichen eher eine Belastung sein. Jahrhundertelang wurde das Latein in der Liturgie als äusseres Zeichen der inneren Einheit hochgehalten und verteidigt. Heute gestatten Papst und Bischöfe eine reichliche Verwendung der Muttersprache im Gottesdienst, um damit ein lebendiges Mitfeiern des Volkes zu erleichtern. Das lateinische Hochamt wird seltener, ohne völlig zu verschwinden; hinzu kommen dafür neue Formen, die bestimmt eine Bereicherung darstellen werden. Man sollte nicht das eine gegen das andere ausspielen, sondern im Sinn der katholischen Fülle am Bewährten festhalten, das Neue jedoch wohlwollend prüfen, und was daran gut ist, herzhaft übernehmen.

Es ist gut verbürgte kirchliche Lehre, dass einem rechtmässig versammelten Konzil der Beistand des Heiligen Geistes zugesichert ist. Darum wird der gute Katholik voll Vertrauen auf den göttlichen Beistand in die Zukunft blicken und sich freuen, dass die Kirche heute den Mut hat, längst fällige Reformen durchzuführen und sich dabei auch von andersgläubigen Christen etwas sagen lässt. Wir müssen es nämlich bedauern, dass viele berechtigte Anliegen der Reformatoren gar nicht oder doch höchst ungenügend gehört wurden.

Dass sie heute entschieden beachtet werden, stellt zweifellos eine Vertiefung und Bereicherung des innerkirchlichen Lebens dar. Diese Anliegen heissen: Grössere Hochschätzung der

Heiligen Schrift und breitere Verwendung derselben in der Liturgie, Aufwertung der Laien und Betonung des allgemeinen Priestertums der Gläubigen, unbedingtes Ernstnehmen der Gewissens- und Religionsfreiheit, Abbau der römischen Zentralisation und grössere Entfaltungsmöglichkeiten der Lokalkirchen. Das sind nicht Elemente, die wir von den andern übernehmen — sie waren in der Kirche immer vorhanden, werden aber heute neu entdeckt und — den Bedürfnissen der gegenwärtigen Stunde entsprechend — stärker betont. Deswegen landet die Kirche keineswegs im Protestantismus. Wohl aber darf sie nie vergessen, dass sie eine immerfort zu reformierende Kirche bleibt, und wir Katholiken müssen uns bestreben, immer bessere evangelische Christen zu werden, das heisst: Christen, die ganz aus dem Geist des Evangeliums heraus leben. Beim Konzil wurde täglich das Evangelium inthronisiert, um damit zu sagen: Die Kirche stellt sich ganz unter das Wort Gottes. Fände eine solche Inthronisation des Evangeliums in den Herzen aller Christen statt, würde der so heiss ersehnte Tag der Wiedervereinigung nicht mehr lange auf sich warten lassen. Darum ergeht an alle die Losung: Zurück zu Christus und zurück zu seinem Evangelium, denn nur bei *Ihm* und Seinem Wort können wir uns wiederfinden!

P. Vinzenz

Wallfahrtschronik November und Dezember